

Leseprobe zum Buch „Der Fla-Raketenkomplex S-300PMU in der NVA“

Jürgen Gebbert, Siegfried Horst

Im Zwiespalt von militärischer Verantwortung und gesellschaftlichem Wandel

Die ersten Anzeichen der gesellschaftlichen Veränderungen in der DDR hatten die Unteroffiziere, Fähnriche und Offiziere unserer Abteilung während ihres Aufenthalts ab August 1988 in der Sowjetunion nur im geringen Maße mitbekommen. Das konzentrierte Studium, täglich bis zu zwölf Stunden, die zahlreichen Erlebnisse bei Exkursionen in den Raum um Leningrad hatten sie abgelenkt. Informationen zu den Vorgängen zu Hause kamen nur von den Angehörigen über Briefe und Telefonate, die ab und an geführt werden konnten. Die militärische Führung reagierte zu dieser Zeit überhaupt nicht auf diese Entwicklung. Nach der Rückkehr aus der UdSSR und dem ausgiebigen Urlaub am Jahresende waren dann alle in kurzer Zeit auf dem neusten Stand der Informationen. Es wurde viel politisch diskutiert und immer wieder die Frage gestellt: Warum schweigt die Partei, die sonst immer den Ton angab? Dennoch arbeiteten wir mit großem Einsatz an der Erfüllung der gestellten Aufgabe: Einführung des modernen Fla-Raketenkomplexes S-300PMU in die Luftverteidigung der DDR. Alle, die damit zu tun hatten, waren überzeugt, das Richtige für ihr Land zu tun. Sie wollten als Soldaten einer defensiven Waffengattung einfach nur ihre Heimat schützen. Niemand kannte das uns gegenüberstehende Potential an Luftangriffsmittel der NATO besser als wir. Allein die Anzahl und die offensive Ausrichtung der Mehrzahl ihrer Flugzeuge war eine permanente Bedrohung.

Die Funktechnischen Truppen, das Auge der Luftverteidigung, klärten immer wieder gefährliche Annäherungen an die Grenze oder Verletzungen unseres Lauftraums auf. Von 1985 bis 1989 gab es durchschnittlich neun Vorfälle pro Jahr, bei denen Flugzeuge der NATO in unseren Luftraum eindringen. Die Anzahl der Flüge der strategischen Aufklärungsmaschinen SR-71 entlang unseren Grenzen ging in die Hunderte. Als Angehörige der Luftverteidigung erlebten wir das alles im Diensthabenden System persönlich mit. Natürlich ging von diesen Flügen nicht in jedem Fall eine wirkliche Kriegsgefahr aus. Sie wurden jedoch besonders von amerikanischer Seite mit dem Ziel durchgeführt, die Aufmerksamkeit unserer Luftverteidigung zu testen und Angaben zu ihren Gefechtsmöglichkeiten zu gewinnen. Wir stellten uns die Frage: Warum tun sie das? Wer

nicht die Absicht hat, seine Luftstreitkräfte offensiv einzusetzen, der muss nicht ständig seine Möglichkeiten testen, den potentiellen Gegner zu überraschen. Angesichts dieser Fakten sahen wir uns in der Verantwortung, unseren militärischen Auftrag unverändert weiter zu erfüllen.

Auf der anderen Seite blieb uns natürlich nicht verborgen, dass sich in unserem Land eine zunehmende Unzufriedenheit ausbreitete und erste Anzeichen für eine wachsende Opposition zu erkennen waren. Das Leben machte auch um die Kasernen keinen Bogen.

Große Teile der Bevölkerung der DDR waren mit den Entwicklungen im Lande nicht mehr zufrieden. In diesem Zusammenhang wurden auch die Handlungen der NVA immer stärker hinterfragt. Die Menschen wollten vor allem wissen, was geht hinter den Mauern und Zäunen vor. Die Aktivitäten der Opposition, besonders des Neuen Forums, das sich unter dem Dach der Kirche sicher fühlte, nahmen mit dem Beginn der Bauarbeiten an der neuen DHS-Stellung in Retschow deutlich zu.

Das war auch nicht verwunderlich, denn im Gegensatz zur alten Stellung, die sich tief im Wald des Sperrgebiets befand, lag die neue direkt an der Ortsverbindungsstraße zwischen Retschow und Bad Doberan. Der Fortgang der Bauarbeiten konnte von jedermann eingesehen werden. Als der Betenzaun entlang der Straße stand, setzten erste aktive Handlungen oppositioneller Bürger gegen das Objekt ein. Sie sperrten die Straße, gaben ihrem Missfallen durch Plakate und Gesänge Ausdruck und malten ihre Losungen auf den Zaun.

In diesem Spannungsfeld mussten wir uns auf das Gefechtsschießen vorbereiten. Die hohen Erwartungen, die die militärische Führung in uns setzte, veranlasste die Kommandeure aller Stufen, mit ihren Unterstellten nach Höchstleistungen zu streben. Das war die eine Seite der Medaille. Die andere bestand in den Bedingungen, unter denen wir unseren Dienst versahen. Auch die Einheiten der Luftverteidigung lebten nicht im luftleeren Raum. Die Ungewissheit, die sich in der Bevölkerung breit machte, erfasste auch uns. Wir spürten, dass die Akzeptanz der NVA als Armee des Volkes schwand. Die Losungen auf den Betonteilen des Zauns um unsere Stellung sprachen eine deutliche Sprache.

Symptomatisch war die Reaktion unserer höheren Vorgesetzten. Von ihnen kam die Weisung, nicht auf diese „Kunstwerke“ zu reagieren, und so blieben sie am Zaun bis er abgerissen wurde.